

esse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse
se - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse
e - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse
- interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse
nteresse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse
teresse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse - interesse
ere

2013/1

INTERESSE

Soziale Information Nr. 1

Herausgegeben vom
Sozialreferat der Diözese Linz

Der Katakombenpakt für eine arme und dienende Kirche

Eine gefährliche Erinnerung? Vielleicht. Eine wichtige Erinnerung? Bestimmt. In Zeiten, wo viel über den Reichtum und die Macht der Kirche gesprochen und eine stärkere Berücksichtigung aller Kirchenmitglieder bei Entscheidungsprozessen und Führungspositionen gefordert wird, zeigt der sogenannte „Katakombenpakt“, was möglich ist. Vierzig zunächst ungenannte Konzilsväter – zum großen Teil aus der sogenannten Dritten Welt – unterzeichneten am 16. November 1965 in den Domitilla-Katakomben in Rom einige Selbstverpflichtungen für eine dienende und arme Kirche. Später schlossen sich 500 weitere Bischöfe an, die ebenfalls versprachen, nach ihrer Rückkehr vom II. Vatikanischen Konzil entsprechend diesen Selbstverpflichtungen anders zu leben und in der Kirche anders zu wirken.

Die federführenden Bischöfe

Diese Bischöfe – der bekannteste von ihnen war der damals gerade Erzbischof von Recife (Brasilien) gewordene Dom Hélder Câmara – setzten sich während des Konzils für eine Reform im Sinne der Armut der Kirche ein. Ihre Bemühungen hatten allerdings wenig greifbare Ergebnisse: Vor allem ist eine Passage aus der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ zu nennen, in der es um die Berufung der Kirche zur Armut bzw. zur Nachfolge Christi geht. Entsprechend seiner Selbstentäußerung



„ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht errichtet, um irdische Ehre zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten“ (LG 8). Ihr Einfluss auf die Texte des Konzils war indes sehr begrenzt – die meisten anderen Bischöfe zeigten offensichtlich kein größeres Interesse, sich mit der Frage der „Kirche der Armen“ auseinanderzusetzen.

Grundgedanken des Konzils in die Praxis übertragen

Dennoch hatte diese Gruppe Einfluss, indem sie vor allem zwei Grundgedanken des Konzils praktisch umsetzte: zum einen die Durchdringung von Pastoral und Dogmatik, wie sie in der Pastoralkonstitution „Gaudium et

spes“ nahegelegt wird, und zum anderen das Verständnis der Kirche als Volk Gottes. Konkrete Ergebnisse sind z. B. die Basisgemeinden und die Theologie der Befreiung, besonders aber die lateinamerikanische Bischofsversammlung von Medellín 1968, in der unmissverständlich die „Option für die Armen“ propagiert wird und in deren Dokument zur „Armut der Kirche“ es heißt, eine arme Kirche klage den ungerechten Mangel an, predige und lebe die geistliche Armut und verpflichte sich selbst zur materiellen Armut.

Die Selbstverpflichtungen

Vermutlich aus Rücksicht auf die anderen Bischöfe heißt es zu Beginn der Selbstverpflichtungen, den unterzeichnenden Bischöfen sei klar geworden, was ihnen fehle, um entsprechend dem Evangelium arm zu leben, sie wollten nicht selbstgerecht oder als Einzelgänger handeln, sondern gemeinsam und wüssten sich einig mit ihren bischöflichen Mitbrüdern.

Die Selbstverpflichtungen betreffen sowohl verschiedene Weisen von Macht und Reichtum (in) der Kirche und den Umgang mit ihnen, die persönliche Lebensführung der Bischöfe als auch ihre Amtsführung. Sie umfassen neben Absichts- auch Verzichtserklärungen sowie materiellen wie immateriellen Reichtum und enthalten immer

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Hinweise auf einschlägige Stellen des Evangeliums. Sie klagen nicht an, beziehen aber eindeutige und konkrete Positionen.

Die Lebensumstände teilen

So drückt die erste Selbstverpflichtung ihren Willen aus, hinsichtlich Wohnung, Nahrung, Verkehrsmittel etc. so zu leben wie die gewöhnliche Bevölkerung. Darüber hinaus wollen sie ein für alle Mal auf tatsächlichen Reichtum wie auf dessen Anschein verzichten, insbesondere bezüglich ihrer Amtskleidung und ihren Amtsinsignien, die wahrhaft und wirklich dem Evangelium zu entsprechen haben. Auch Titel wie Eminenz, Exzellenz, Monsignore etc., mit denen gesellschaftliche Macht oder Bedeutung ausgedrückt wird, werden von ihnen zugunsten der evangeliumsgemäßen Anrede „Vater“ (padre) abgelehnt. Ebenfalls verzichten wollen sie auf jeglichen Privatbesitz von Immobilien, Möbelausstattungen oder Bankkonten etc., vielmehr soll jeglicher Besitz der Diözese oder den sozialen und karitativen Werken zugeschrieben werden.

Als Konsequenz daraus heißt es in einer anderen Selbstverpflichtung, die Finanz- und Vermögensverwaltung der Diözese soll einem fachkundigen und sich der apostolischen Sendung bewusst seienden Laiengremium übergeben werden, damit sie selber nicht durch Verwaltungsaufgaben an ihrer Aufgabe als Hirten und Apostel gehindert werden.

Ferner wollen diese Bischöfe weder durch ihr Verhalten noch ihre gesellschaftlichen Beziehungen den Eindruck erwecken, Reiche oder Mächtige zu privilegieren oder vorrangig zu behandeln, noch irgendjemandes Eitelkeit schmeicheln oder diese sogar befördern, wenn es beispielsweise darum geht, um Spenden zu bitten oder für solche zu danken. Spenden sollten vielmehr als üblicher Bestandteil in Gottesdienst, Apostolat und sozialer Tätigkeit angesehen werden.

Ihre besondere Zuwendung zu den Armen schlägt sich in ihrer Absichts-

erklärung nieder, alles Erforderliche an Zeit, Gedanken, Überlegungen, Sorge, materiellen Mitteln etc. dem apostolischen und pastoralen Dienst an den Bedrängten, wirtschaftlich Schwachen und Unterentwickelten zukommen zu lassen, ohne anderen Menschen und Gruppen im Bistum zu schaden. Dementsprechend wollen sie alle Kirchenmitglieder unterstützen, die das Evangelium verkünden wollen, indem sie ihr Leben und ihre Arbeit mit den Armen teilen. In diesem Sinne sollen auch die Werke der Wohltätigkeit in soziale Werke umgewandelt werden, deren Basis Gerechtigkeit und Liebe sind und die Frauen und Männern gleichermaßen gelten.

In der Gesellschaft und Politik wirksam bleiben

Der Verzicht auf Reichtum und gesellschaftliches Ansehen bedeutet keinen Rückzug dieser Bischöfe aus der Gesellschaft. Vielmehr wollen sie sich bei der Regierung und den öffentlichen Diensten nach Kräften für eine neue Gesellschaftsform verwenden, d. h. für Gesetze, Strukturen und Institutionen, mit denen Gerechtigkeit, Gleichheit und die harmonische Entwicklung aller Menschen erreicht werden kann.

Diese Option für die Armen als Einsatz für die im Elend lebende Mehrheit der Menschen ist ihrer Ansicht nach die am besten dem Evangelium entsprechende Form der Kollegialität der Bischöfe. Deshalb wollen sie sich gemeinschaftlich mit den Bischöfen armer Nationen dringenden Projekten zuwenden sowie ebenfalls gemeinschaftlich auf der Ebene der internationalen Organisationen das Evangelium bezeugen und für wirtschaftliche und kulturelle Strukturen eintreten, mit deren Hilfe die verarmte Mehrheit der Menschen ihrem Elend entkommen kann.

Den Dienstcharakter ihres Amtes sehen sie aber nicht nur hinsichtlich der Armen, sondern aller Menschen. Daher wollen sie das Leben ihrer Mitmenschen teilen und Priester, Ordensleute und Laien als Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter behandeln, d. h. sie mehr im Geist anregen als im Sinn der Welt als Vorgesetzte auftreten, und bitten ihre Diözesanen darum, sie bei der Umsetzung dieser Selbstverpflichtungen zu unterstützen.

Eine dienende und arme Kirche

Wenn in diesen Selbstverpflichtungen eine Lebensführung in evangelischer Armut propagiert und der Dienst an den Armen und Ausgegrenzten in den Mittelpunkt des kirchlichen Handelns gestellt wird, darf dies nicht als sozialromantische Verklärung der Armut missverstanden werden. Vielmehr drückt sich darin das Anliegen aus, als Kirche tatsächlich „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen gentium 1) zu sein. Einer solchen Kirche geht es nämlich um den Dienst an der Menschheit und nicht um materiellen Reichtum oder gesellschaftliche Macht; sie muss das Leben der Menschen teilen und darf nicht den Eindruck erwecken, als reiche und mächtige Kirche von Ungerechtigkeiten zu profitieren.

Die anvisierte evangelische Armut meint keinen Verzicht um des Verzichtes willen, sondern die richtige Einstellung gegenüber materiellen Dingen: sich nicht von ihnen besitzen zu lassen, sondern sie für eine gerechtere Gesellschaftsordnung einzusetzen – aber auch auf Überfluss, Komfort und Luxus zu verzichten, damit alle Menschen würdig leben können. Aufgerufen dazu sind alle ChristInnen mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen und in ihren unterschiedlichen Funktionen in Kirche und Gesellschaft – den Bischöfen als Hirten kommt aber eine besondere Vorbildfunktion zu, die die Unterzeichner des Katakombenpaktes sehr ernst genommen und (im besten Sinne des Wortes) radikal gelebt haben.

Dr. Thomas Fonet-Ponse
*Referent an der Akademie des Bistums
Hildesheim St. Jakobushaus in Goslar*